

D'r Lohengrin

„Jeffas, d'r Bötter!“ schreit mi 's Bälle beget an, an Samstag abends an Bahnhof in Kitz.
 „Et du mos et du“, sog i, „des is ja as Babettla! Ja, was kummt denn har, Babettla“, sog i.
 „und was machst'n hi? „Du Wörzberg kummt i“, seigt's Babettla, „grod mit dan siema-Biegla
 und hey mach' i no no nach Gühld; ka'ft mi a Etickla baglets, Bötter!“, „Als zua“, sog i, „odder,
 daß D as glet wäht, ämasäst fei nit, Babettla; vabähst mi? A Kitzla kof's odder zwä! „No“,
 seigt' Babettla, „m'r wöll'n sah', m'r wer'n handelsleit' wer'n, well Du's bist!“ „Grod üm“, sog
 i, „tausch'n m'r, een hi, een har, odder velleicht greift no een auf!“ – A saubersch Mädla, as Bälle,
 wie Milch und Blut – m'r sen überhaupt ner scheene Vent in dia Verwandtschaft. „Ja“, seigt's
 Babettla, „nahm ner ou, i war in Theater!“ „Sou“, sog i, „allerwäll gäh die Uhr nacht; was ham
 fa denn ga'm?“ „Ach Göt, sou schö war'ich, i ho sou gagriena – sou was greust en ou –“ seigt's
 Babettla, „an Lohengrin ham fa g'pfielt. Da kann D'r fei die Weidwachesoufführung in Veitramaverrein
 nit nou mitfamt ihr'n bengalische Feuer üm zwä Mark! Ke Vergleich sog i! Dar Lohengrin war
 D'r hargericht, sou sauber keiananner und die Muntur, des hat ner sou gagliert! Da mecht m'r
 keen Bawern mehr heier, we' m'r sou an Mou siecht. Und a richt'er Mou! Wie dar'ich falln
 Lärtramund baforgt hat, dou Dannerkeil, und seiner Frau! Sou a Käß, sou an elenbi's, sou an
 Dorchhananner za mach'n bei dia junga Vent! Und hig'schößt und gaglozt und a poor Holleraag'n
 rausgadräht – meiner Gäl, i ho mi mühe g'schamt woger sou an Frau'nzimmer! Daß fa si ner
 nit scheniert hat ver'n Kenig Heierich, dar wua si d'r Eoch anganumma und gament hat; Nacht
 muh Nacht blei! Und sou gamee dar Kenig Heiner mit die Vent g'wa; ar it unner an Saam g'hoct,
 ar hat si's nit nahm' lah, ar het' doch aa nei die Etm'm galkönn odder nei'n Eoof. Dar Lohengrin
 it odder mit fall'n Lärtramund schnall ferti g'wa; dar hat'n mit sei'n Sabel bald higanögt g'hot.
 Odder dia Frau hat kee Ruah ga'm und des it sou kumma:

Dar Lohengrin hat si nit zu erkenna ga'm; ar hat nit ho wöll, daß m'r na frägt, wua'r har
 mar und sou, wie halt die Mannsbilder als sou sen. Ar har aa kee Papier g'hot, wua'r si het'
 auswets könn. Odder fall ho i glet g'sahn; des it a beffer'r Mea, des markt m'r an die Muntur
 und an'n ganz'n Kupftra'n; i hät' na glet ganumma! – Also, daß i's korz sog, in die Nacht vor
 die Trauung mecht si die Ortrad, des schlacht' Etick, nei'n Schloßhof – blarrt sou lang, bis dia guar'
 Elfa aufwacht und sie nei zu ara löht. I ho m'r gadacht, wie sie sou gadlarrt hat: O halt Dei
 Maul, Dei gaffi's, lah doch des arma Mädla schlaf, den wärd die Ruah guat ton, die leht' Nacht
 vor die Trauung; die nächst' werd si sou schwär eischlaf' könn', nach sou an Zeit und sou –. Odder
 na: zugablarrt werd und zugablarrt! Nocher hat sie dann dara Elfa eigablöfelt: mit fall'n Lohengrin,
 da miht's was nit richt' sei; worüm seigt' er'sch nit, seigt sie zu ara, wua'r har it, hei? Des it
 aufföck. Da hat's a Hochala – und sou nachananner zua. – I het' ara ou Krog'n rümdräh' könn',
 sou an Euder. Sou an Dorchhananner za mach'n!

Richti, die Elfa odder is etganga d'rauf, sou an eiberfch Mädla. Sog' her' i's ara mög':
 dar Mou it a richt'er Mou! Da wdr'scht Da gaborg'n und brauchert' Di nit za plagen; da kernerst
 D'r zwä Mäb'n halt und no a kees Knackela für'sch Holz za mach'n und sou Heena Erbat'n in
 Hans! Also, wie sie nach der Hochet abeds allee war'n, ganz alle – sou schö hat grod d'r Mond
 g'schiena und i ho sou grein' müß, sou hat mi's eugagriffen – no und dar Lohengrin will sou
 oufang a weng schö zu ton, muh na dia dumma Frau fräg', wia'r hähet und wua'r har war, sou,
 wia's ara dia falsch Lärtramunda eigablöf'n hat. Halt Dei Maul, he i m'r gadacht, die Papier' mer'n
 scho kumma, bis morgen odder übermorgen sen sie da! Halt Dei Maul, wil i schrei', ar löht D
 no sit' mit Dein neuschöerl'n Satua! Richti: as it'n Lohengrin aa die Hof'n auf und glet gor,
 wie dar Lärtramund reig'schörm it und het na ämbreng' wöll. Des war sou abgafart' vou dara
 Lärtramunda. Des fahlt jett grod no, he i sou zua m'r g'gott; hey it's gor mit die Heieret, eidera
 Elfa! Rümgedräht it odder aa g'föhrt; dar Lohengrin, nit faul, mecht'n Lärtramund hi und gäh
 fort und schlöht in an Gasthaus. Sou haß'n Draß mit Deiner nasameiße Gofch'n, Elfa, hey lah
 lah', wua's D widder sou a guata Partie mach' ka'ft.

Un anner'n Tog it d'r Lohengrin mit sein Schwonschiffle widder hem g'fohr'n. Und fou scho hat er no g'fanga. Dar kriegt a Broa, ho i m'r gadacht, an jeden Finger eena; fou a Mou? — jon lach'n!

I kenn' mi odder ärger' über dia Elsa — heft Dei Maal g'halt'n, Dei färlaur's! Iber'n anner'n Tog wär'sch aa Zeit g'wa jon Brüg'n", meent's Babettla.

„Du heft rache“, sog i jon Babettla. „Odder ihr Weibsbilder seid immer nosaweis und neuschieri! Merk D'r'sch“, sog i, „und mach' Dei Maal nit auf, wenn's nit sei muh, hör'scht Du? O, i ko's racht scho halt', lacht's Bobettla, „guck amal her“ — und hölt m'r sei Böschle nou, des schlacht Mädla. As it scho a weng finster wor'n und as war ker's weit und bräts auf d'r Straß'. I, nit faul, ho glei ong'fangt za bagruff'n und ho na an Papa-Kuh ga'm, an Bößla, und dann nu een und nu a poor; o, as hot racht scho still g'halt'n. Auf comel odder mecht sie' s los und lacht mi ou und schreit: fou, bez lang's, Bösser: ill't garböhnit D'r'sch no ea, wenn's D' jou zuamecht!“ „Also guat Nacht“, sog i, „kumm' gut hem und fall' nit wein' Mee!“ „Na souviel“, schreit's Bößla, „und auf die Kerm tanz'n m'r mitananner; kumm' gut hem!“ Und fort war'sch, auf Sülzfeld zua. Nachher ho i's no a meng trapp'n g'hört und dann hat's nu amal för schi hi g'fanga: „Nie — sollst — Du — mich — befragen“, galacht und g'schrien: „Hält Dei Maal g'halt'n, olbera Elsa, olbera!“

W. W.



Max Dauthenden †

Max Dauthenden's Tod hat auch in seiner engeren Heimat herzliche Teilnahme hervorgeufen, bedeutet doch das frühe Hinscheiden des Dichters einen herben, unerfesslichen Verlust auch für das fränkische Geiſt- und Schrifttum. Denn neben seinem alten, aber immer noch schaffensfreudigen Landsmann M. G. Contad hat Dauthenden die völkische und landschaftliche Eigenart Frankens in seiner reichen und vielfeitigen dichterischen Tätigkeit am reinsten und getreuesten zum Ausdruck gebracht. Geht es dem Volkstamm am Main und seinen Nebenflüssen auch keineswegs an starken, urwüchſigen Begabungen — Namen wie Hans Kaitzel, Jakob Wassermann, Karl Bröger, Wilhelm Seb. Schmetz, Leonhard Frank sind bekannt und geschätzt —, so besitzt doch keiner unter ihnen eine derartige Entwicklungsmöglichkeit, wie sie gerade Max Dauthenden in seinen letzten Büchern klar und deutlich gezeigt hat. Sein Heimgang berührt daher doppelt schmerzlich, seine Heimat, der er mit inniger Liebe zugehörte, die er in seinen Liedern und Dichtungen derewigt, wird seiner nicht vergessen; am wenigsten seine Vaterstadt Würzburg, der er in seinen Auszeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert „Der Geiſt meines Vaters“ ein unvergängliches Denkmal errichtet. Die häßliche Vertreibung des alten Bischofſitzes hat der Schwester des Dichters, Elisabeth Dauthenden, ihr tiefes Beileid ausgesprochen; das Stadttheater zu Würzburg, das bereits eine würdige Gedenkfeier veranstaltete, bereicherte für Anfang Oktober eine Aufführung der „Spätereten einer Kaiserin“ vor. Es ist dies das zweite Mal, daß Max Dauthenden in seiner Vaterstadt, in der er so gerne gewohnt, in deren Bannkreis er vor wenigen Jahren sein eigen Häusle zwischen Wald und Wiesen gebaut, zu Worte kommt: 1912 fand „Frau Graufenbarth“ im Würzburger Stadttheater eine auhergewöhnlich freundliche Aufnahme. Und da alle guten Dinge drei sind, soll die Hoffnung nicht trügen, daß auch Dauthenden auf fränkischem Boden spielende Allantstragödie „Die Heidun Heilane“ im lieblichen Würzburg ihre Urhänd begehe, wenn nicht mehr zur Kriegs-, so doch zur kommenden Friedenszeit.

Ernst Luther